



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Kampf um den Weltmarkt : 2. Englands Aufkommen als Handels- und
Seemacht : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

tun können, als daß man jeden jungen Mann und jede Jungfrau vor der Eheschließung mit einer körperlich, geistig oder moralisch schlechten oder angefaulten Person warnt. Jeder Versuch rationeller Menschenzüchtung würde heute der Lächerlichkeit verfallen, und mit Recht. Aus der Weltgeschichte sind zwei Fälle bekannt — Woltmann erwähnt sie beide —, wo es nicht beim Versuch geblieben ist. In Sparta hatte die Keinzucht die Wirkung, daß die neuntausend Spartiaten Pykurgs im Laufe von sechshundert Jahren auf siebenhundert zusammenschmolzen; und was aus dem arischen Herrenvolke Indiens geworden ist, das sich, als Raste hermetisch abgesperrt, nicht einmal durch den Hauch des Mundes eines Menschen von niedrer Raste verunreinigen lassen mochte, das ist uns erst jüngst wieder einmal zu Gemüte geführt worden, als ihre aufgeputzten Elefanten den Einzug des englischen Vizekönigs verherrlichten, der mit einer Handvoll europäischer Soldaten ihr Zweihundertmillionenreich beherrscht und ausbeutet. Woltmann selbst sieht ein, daß, auch wenn eine physiologisch richtige Züchtung Erfolg verspräche, man sich zu ihr nicht entschließen dürfte, weil die Bedingungen allgemeiner Volkskraft und Volksgesundheit und die Voraussetzungen höherer Kultur einander widersprechen. Das städtische, das industrielle, das Gelehrten- und das Künstlerleben bringen eine Menge unvermeidlicher Gesundheitschädigungen mit sich; wo dagegen Gesundheit und Körperkraft als einziges Ziel erstrebt werden, wo, mit Konstantin Höfler zu reden, ein Olymp rothäckiger Hausknechte das Ideal ist, oder sagen wir lieber, ein Volk kräftiger Bauern und Jäger, da wird es um Wissenschaft, Kunst, Technik und Industrie übel bestellt sein. So vermag also die Biologie den Regeln politischen Verhaltens, die wir auch ohne sie kennen, keine neuen brauchbaren Ratschläge hinzuzufügen.

J.



Der Kampf um den Weltmarkt

2. Englands Aufkommen als Handels- und Seemacht

(Schluß)



ach der Berechnung von Seeley hat England von 1688 bis 1815, der Schlacht von Waterloo, das heißt in einem Zeitraum von 126 Jahren allein mit Frankreich 64 Kriegsjahre gehabt, also fast ein ununterbrochenes Ringen zwischen diesen beiden damals mächtigsten Staaten Europas. England kannte nur ein Ziel in seinem Kampfe: Gewinnung der Seeherrschaft und damit Erwerbung von Kolonien; Frankreich strebte zwei Zielen nach: es wollte die politisch führende Stellung in Europa haben und zugleich die erste Seemacht werden. Daran, daß es sich zwei Ziele steckte, ist es gescheitert. Sein Streben, in Europa die erste Rolle zu spielen, war die wunde, verletzbar Stelle, an der Englands Diplomatie einsetzte. Bei dem Kampfe, den Frankreich mit England ausfocht, hatte es immer noch einen Gegner auf dem Festlande. Die englische Diplomatie verband sich zunächst mit Habsburg gegen Frankreich, und sie überwand sogar ihren innerlichen Widerwillen gegen Friedrich den Großen und

Grenzboten III 1903

10

schloß mit ihm ein Bündnis gegen Frankreich. Auf die Dauer hat Frankreich den Krieg nach zwei Fronten nicht aushalten können, und Napoleon der Erste, der die aufkommende englische Weltherrschaft brechen wollte, verfiel doch wieder in den schweren politischen Fehler, nicht alle seine Kräfte vereint gegen England einzusetzen, sondern sie zugleich in Kämpfen mit Spanien, Italien, Osterreich, Deutschland und Rußland usw. zu zersplittern. Mit Nelsons großem Sieg bei Trafalgar erlangte England entscheidend die Zügel der Seeherrschaft, die bis jetzt nicht wieder aus seiner Hand geglitten sind. Die große Kontinental-sperre Napoleons des Ersten erwies sich als ein vergeblicher Versuch, die wirtschaftliche Stellung Englands zu brechen; im Gegenteil, sie stärkte Englands See- und Handelsmacht. So betrug die englische Ausfuhr

1770 =	gegen 328 Millionen Mark				
1791 =	" 400 "	"	"	Zunahme in 21 Jahren	72 Millionen Mark
1810 =	" 1000 "	"	"		
1815 =	" 1200 "	"	"	" " 24 "	800 " "

also langsames Wachstum bis 1797, schnelles Wachstum während der Freiheitskriege. Auch innerlich hatte sich das Verhältnis zwischen Einfuhr und Ausfuhr zu Gunsten Englands wesentlich verschoben. Man schätzt die Einfuhr aus Deutschland nach England

1730	Deutsche Einfuhr aus England	22 Millionen Mark
1822	" " " "	180 " "
	Die Einfuhr ist gestiegen	158 " "
1730	Deutsche Ausfuhr nach England	16,6 Millionen Mark
1822	" " " "	14,5 " "
	Die Ausfuhr ist gefallen	2,1 " "

Seit den Napoleonischen Kriegen hat kein Staat ernsthaft versucht, England in seiner Weltmachtstellung zu bedrohen, und die englische Politik ist den seit dem sechzehnten Jahrhundert eingeschlagenen Bahnen treu geblieben: keine eignen Händel auf dem Kontinent zu suchen, sich nicht in die Wirren der europäischen Völker einzulassen, sondern allein seine Stellung als Seemacht zu sichern.

Überblickt man den dreihundertjährigen Kampf, den die Westmächte um den Erwerb der Neuen Welt untereinander geführt haben, in dem nach und nach Spanien und Portugal, Holland und Frankreich zurückgedrängt wurden, und aus dem allein England siegreich hervorging, so darf man nicht etwa glauben, daß hier der Zufall die entscheidende Rolle gespielt habe. England ging aus diesem jahrhundertelangen Kampfe als Sieger hervor, weil während dieses Kampfes die Engländer die Eigenschaften entwickelten, unter denen wir uns jetzt das typische Bild eines Engländers vorstellen. Der stete ungebrochne Wille, die Opferfreudigkeit der Nation für die Erreichung einer großen Aufgabe, die innere Selbstzucht, die zu einer Selbstverwaltung und einer politischen Freiheit führte, die noch heute unerreicht dasteht, die unverdroffene Arbeit des Volkes, auch gegen widrige Schicksalsschläge seine Seemacht zu stärken. Schließlich nannte es die besten Admirale, die besten Seeleute und die besten Schiffe sein eigen. Am Ausgange des achtzehnten Jahrhunderts

übertraf die englische Industrie in ihrer wirtschaftlichen Organisation, in ihrer technischen Produktion allen kontinentalen Wettbewerb. Und die englische Landwirtschaft stand an technischer Vollendung nicht hinter der Industrie zurück. Sie hatte die Produktionskraft des Bodens in einer Weise entwickelt, daß die kontinentale Landwirtschaft zu ihr als einem fast unerreichbaren Vorbilde empor sah. Ein energischer Handel, ein weitsichtiger Unternehmerstand, weltwirtschaftlich geschult, sorgte für die Verwertung der einheimischen Hilfsquellen und trachtete danach, sich die Völker des Erdkreises wirtschaftlich zu unterwerfen.

Erst nachdem die größten Wunden, die der Krieg Englands mit Napoleon geschlagen hatte, vernarbt waren, suchte man nun endgiltig mit dem Merkantilsystem, das fast dreihundert Jahre die Praxis in England beherrscht hatte, zu brechen. Die Reformbewegung erstreckte sich über alle Gebiete des innern wirtschaftlichen Lebens. Wir wollen hier nur kurz die Entwicklung des englischen Zolltarifs berühren. England, Schottland und Irland waren durch Zolltarife voneinander getrennt. Die erste und nächste Aufgabe Englands war es, diese Länder zu einem einheitlichen Zoll- und Wirtschaftsgebiet zusammenzufassen. Erst 1822 gelang es Huskisson, Großbritannien mit einer einzigen Zollschranke zu umgeben. Preußen, das uns immer als rückständig gegenüber England geschildert wird, hatte schon durch das preußische Handels- und Zollgesetz vom 26. Mai 1818 alle Binnenzölle aufgehoben und eine Zollgrenze um die Länder der preußischen Monarchie gezogen. Der alte englische Zolltarif ähnelte in seiner Einrichtung den ehemaligen kontinentalen Zolltarifen. Die Ausfuhr wie die Einfuhr einer großen Anzahl von Waren waren verboten oder doch durch Zölle erschwert, die einem Einfuhr- oder Ausfuhrverbot gleichkamen. Diese ganze Maßnahme, den Warenverkehr durch Zölle in gewisse Bahnen zu lenken, ist so völlig beseitigt worden, daß sich auch heute weder in England noch auf dem Kontinent Reste davon erhalten haben. In den Jahren von 1822 bis 1842 wurden in England zahlreiche Einfuhr- und Ausfuhrbeschränkungen aufgehoben, aber zu einer durchgreifenden Änderung der alten Zollpolitik ging man zunächst noch nicht über. Erst als durch die Agitation von Cobden und seinen beiden Helfern John Bright und Gladstone die Stimmung in den Volksklassen immer mehr gegen die alte Zollpolitik erregt wurde, gaben auch die Regierung und das Parlament nach. Im Jahre 1842 werden von 1200 Zolltarifpositionen 750 geändert, 1846 wurde der Zoll auf 430 Waren, unter ihnen der vielumstrittene Getreidezoll, aufgehoben, und 1849, fast genau zweihundert Jahre nach ihrer Einführung, wurde die Navigationsakte aufgehoben, und bald darauf, 1854, gab man die englische Küstenschiffahrt allen Nationen frei. Man vergleiche die Einführungszeit dieses Gesetzes — die englische Seeschiffahrt stand wesentlich hinter der Frankreichs und Hollands zurück — mit der jetzigen Freieibungszeit: die englische Seeschiffahrt und die Reederei stehen überwältigend groß da. Unter Gladstone als leitendem Minister wurden weitere Warenzölle aufgehoben; 1860 gab es im Tarif nur noch 142, 1862 gar nur noch 47 Zollpositionen. Den eigentlichen Zeitpunkt aber, wo der Freihandel in England völlig durchdringt,

bezeichnet der Abschluß des englisch-französischen Handelsvertrags von 1860. Cobden war der Unterhändler. Er erlebte noch den vollen Sieg der Freihandelsidee in England und die Anerkennung dieser Theorie als das höchste, wenn auch kaum erreichbare Ideal in Europa.

Sieht man auf die eben geschilderte Entwicklung des englischen Zollsystems zurück, so wird man einer auffälligen Tatsache bald gewahr. Im Jahre 1776 erschien des Schotten Adam Smith großes Werk „Der Volksreichtum,“ das sofort einen beispiellosen Erfolg errang, und dessen Grundsätze die zeitgenössischen Staatsmänner, namentlich Pitt der Jüngere, anerkannten. Smith brach völlig mit der alten Merkantilpolitik. Er stand auf französischen physiokratischen Ideen, wußte sie aber den praktischen Erfahrungen der englischen Fabrikanten und der englischen Händler anzupassen. Weniger in der blendenden Tiefe der Gedanken als in nüchterner Erwägung des praktisch Erreichbaren liegt, wenn man von der klassischen Form abieht, die Größe seines Werkes, hinter dem das ganze englische Unternehmertum stand. Man hätte nun erwarten müssen, daß Gedanken, die auf so günstigem Boden erwachsen waren, schnell in Gesetzgebung und Verwaltung eindringen würden. Aber sehr, sehr langsam hat sich die Idee des freien Wettbewerbs in England aus der Theorie in die Praxis umgesetzt. Fast fünfzig Jahre nach dem Erscheinen des Volksreichtums beginnt die Agitation für Aufhebung der Warenzölle kräftig, und fast vierzig weitere Jahre vergehn, ehe England in dem Handelsvertrage mit Frankreich ganz in die Bahnen des Freihandels einlenkt. Zu jener Zeit hatte England die unbestrittene wirtschaftliche Vormachtstellung in Europa, und Grillparzer sagt: „Ihr schwärmt mit begeisterten Blicken für die Freiheit der Länder, die ohne Fabriken.“

Was wollte der englische Freihandel? Welchem Ziele strebte er zu? Ohne uns in eine Betrachtung der Freihandelstheorie vertiefen zu wollen, müssen wir doch einige wichtige Sätze dieser Theorie hervorheben.

Der Freihandel geht nicht vom nationalen Markte, sondern vom Weltmarkt aus, nicht von der nationalen Arbeitsteilung, sondern von der internationalen. Alle Völker sollen eine Gemeinschaft bilden, jedes Volk soll nur das produzieren, wozu es durch seine Lage, durch die vorhandenen natürlichen Hilfsquellen des Bodens, des Klimas usw., durch die besondere Befähigung der Rasse am allergeeignetsten erscheint. In der internationalen Konkurrenz, die der Freihandel herbeiführen soll, werden sehr bald die schwachen, künstlich getriebenen Industrien und Gewerbe aus der Volkswirtschaft ausscheiden müssen. Jedes Volk liefert dann nur solche Güter, die es unter den günstigsten Verhältnissen und in technisch höchster Vollkommenheit zu produzieren vermag. Nur die wirtschaftlich am billigsten gestellte Produktion kann sich innerhalb des allgemeinen Freihandelsgebiets behaupten und erhalten, dagegen werden die vom internationalen Standpunkt mit erhöhten Produktionskosten betriebenen Gewerbe ausgeschieden und vernichtet. Jedes Volk soll nur das produzieren, was es am besten produzieren kann. Indem es sich weise auf die ihm geeignetsten Produktionsgebiete beschränkt, erreicht es auf diesen eine Höhe des technischen Betriebs, die von den andern Nationen nicht erreicht werden kann; mit andern

Worten, es produziert am billigsten. Jede Verbilligung der Produktion aber steigert den Vorteil des Konsumenten.

Der internationale Markt des Freihandelsgebiets bietet dann in seiner Arbeitsteilung, in seinem ungehinderten Zusammenfluß aller Arbeitsprodukte das Bild einer organischen Volkswirtschaft, während jetzt die einzelnen Staaten durch Unterstützung kostspieliger Produktionsformen mit Vergeudung eines großen Kapital- und Arbeitsaufwandes einer Nationalwirtschaft zustreben. Die Begrenzung des nationalen Marktes muß notwendig eine Verteuerung der Produktion mit sich bringen, und das bedeutet einen wesentlichen Nachteil des Einkommens aller Konsumenten.

Bei der internationalen Arbeitsteilung, wie sie sich auf dem Weltmarkt gestaltet, findet innerhalb der durch Freihandel verbundenen Völkergemeinschaft ein einziger Güteraustausch statt. Der gegenseitige Austausch der einzelnen Völkergruppen kann aber nach den Gesetzen der Preisbildung weder die kaufende noch die verkaufende Nation schädigen. Es gibt innerhalb dieses Wirtschaftsgebiets keine Differenzen zwischen Ein- und Ausfuhr, keine sogenannte aktive oder passive Handelsbilanz.

Eine solche wirtschaftliche Gemeinschaft der europäischen Völker hat aber weitere politische Folgen. Die Kriege entspringen dem wirtschaftlichen Interessenstreit der Nationen. Mit dem Weltmarkt fällt die Reibung zwischen den einzelnen Staaten weg; es gibt eine Volksfamilie, getrennt durch Sprache, Geschichte, Rasse, aber in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengefaßt. An die Stelle der nationalen Eigenproduktion tritt internationale arbeitsteilige Produktion. Mit der Durchführung des Freihandels gibt es keine Kriege zwischen Völkern mehr; kein Militär, keine Flotte braucht erhalten zu werden, kein Staat geht auf Eroberungen oder auf Erwerbung neuer Kolonien aus. Cobden predigte das Schlagwort: „An die Stelle des jetzt herrschenden Militarismus tritt dann der Industrialismus.“

Dies in Kürze die von den Freihändlern aufgestellte Theorie.

Sehen wir nun zu, wie sich die Verhältnisse in England unter der Freihandelstheorie entwickelt haben. Cobden behauptete, England brauche seine teure Flotte nicht mehr, die Wohlfeilheit seiner Produkte garantiere seinen Welthandel; der Wegfall der Flotte bedeute eine Steigerung des Wohlstandes des Landes. Ferner dürfe England keine neuen Kolonien erwerben, Kolonien seien eine Last, man müsse die Politik dahin richten, sie sobald als möglich selbständig zu machen, Ideen, die besonders unter dem Ministerium Gladstone England praktisch zu verwirklichen suchte. Das Band, das England mit seinen Kolonien verband, wurde damals immer lockerer, es herrschte die „Politik der Nachgiebigkeit“; so verzichtete England 1863 auf die Schutzherrschaft der Ionischen Inseln, und so gab Gladstone 1881 gegen die Burenrepubliken in Südafrika nach.

Während man in England in der Wirtschaftspolitik noch an der Freihandelstheorie festhält, beginnt vom Ausgange der siebziger Jahre ab sich zuerst langsam, dann aber in verstärktem Maße auf dem Gebiet der äußern Politik ein Umschwung bemerkbar zu machen. Dieser Umschwung zeigte sich

nicht etwa in den Worten der englischen Staatsmänner, wohl aber in ihren Taten. D'Israeli erklärte 1876, England sei keine erwerbsflchtige Macht, es sei auf der Erde nichts vorhanden, was es sich wünschen könne. Und doch vergrößerte er die englische Macht um Natal, Cypren, Ägypten, Birma, und sein Nachfolger Salisbury erklärte 1899: „Wir suchen keine Goldfelder, wir suchen keinen Landbesitz, wir wünschen nichts weiter als gleiche Rechte für die Männer aller Rassen.“ Während so die Reden der englischen Staatsmänner auf die Freihandelsjäge gestimmt sind, erweitert sich der englische Kolonialbesitz zusehends, 1866 = 12,6 Millionen Quadratkilometer, 1899 = 27,8 Millionen Quadratkilometer, Zunahme 15,2 Millionen Quadratkilometer.

Hand in Hand mit dem Kolonialerwerb ging seit den achtziger Jahren die Verstärkung der englischen Marine. Es betrug in der englischen Kriegsz-
flotte:

1885 die Bemannung	79841 Mann,	die Ausgaben	10 728 000	£	Sterling
1890 " " "	90 165 " " "	" " "	12 999 000	" "	" "
1902 " " "	129 829 " " "	" " "	30 500 000	" "	" "
Zunahme in sieben Jahren 50 000 Mann und 20 000 000 £ Sterling.					

Nicht so markant wie auf dem politischen Gebiete ist der Rückgang der Freihandelsidee auf dem wirtschaftlichen, aber auch da mehrten sich in den letzten zwei Jahrzehnten die Anzeichen einer Umkehr. Bis in die siebziger Jahre hinein konnte die Industrie auf dem Festlande der englischen keine ernsthafte Konkurrenz machen. Erst seit den achtziger Jahren begegnet England auf seinem eignen Markt, dann in seinen Kolonien in Australien und Indien und schließlich auf den Märkten von Japan und China und Amerika einem immer ernsthaften Wettbewerb, der den Preis drückte, den Absatz einheimischer englischer Produkte hemmte.

Diese Konkurrenz bleibt nicht ohne Rückwirkung auf das wirtschaftliche Denken der heutigen Engländer. Zunächst sieht sich die Industrie bedroht; sie verlangt nach Schutz vor der internationalen Konkurrenz. Im eignen Lande erwächst ihr im englischen Zwischenhandel ein energischer Gegner. Für diesen Handel sind nicht nationale Interessen maßgebend; er will nach dem Grundsatz arbeiten, die Ware dort einzukaufen, wo sie am billigsten produziert wird, und dort zu verkaufen, wo sie den höchsten Preis erlangt. Die alte Gegnerschaft zwischen Warenerzeugung und Warenvermittlung, die, als einst Cobden auftrat, zurückwich und sich dann in der Freihandelsidee einheitlich zusammenfand, lebte wieder auf. Aber wohl in keinem Lande lassen sich Reformen schwerer durchführen als in England. Wollte die Industrie irgend etwas erreichen, so mußte sie versuchen, ihre Wünsche dem gegebenen Rahmen der heutigen englischen Wirtschaftspolitik anzupassen. Der gerade Weg konnte nicht zum Ziele führen; nur mit einer den wahren Sachverhalt verschleiern den Gesetzgebung war etwas zu erreichen. Und nur von hier aus kann man die 1887 erlassene Merchandise Marks Act verstehen. Jede Ware, die aus einem fremden Lande in England eingeführt wurde, sollte eine Marke ihres Ursprungslandes aufweisen: Made in Germany! Die englische Industrie hoffte durch dieses Gesetz unter Umgehung der im Volke unbeliebten Schutzzollmaßregeln die aus-

ländische Konkurrenz von den englischen Märkten zu verdrängen. Selbstverständlich war alle in England hergestellte Ware mustergiltig, und wenn das Ausland erfolgreich nach und über England Waren auszuführen vermochte, so konnte die Ursache einzig und allein darin liegen, daß man durch äußerliche Ausschmückung der Ware den Käufer zu täuschen suchte, im innern Gehalt aber, das war die felsenfeste Überzeugung der englischen Industrie, erreichte keine ausländische Ware ihr englisches Vorbild. Bald zeigte sich, daß das Gesetz nicht die günstige Wirkung hatte, die man erhoffte, sondern daß es im Gegenteil von schädigender Wirkung auf die englische Industrie war, denn erst jetzt zeigte sich, wie groß die Zahl der Waren war, die ausländischen Ursprungs unter englischer Flagge verkauft wurden. Und nun erst zeigte sich den fremden Abnehmern Englands, woher zum Teil die Waren stammten, die sie über England bezogen hatten. Das Ansehen der englischen Industrie sank, als man im Auslande wie in England gewahr wurde, wieviel Waren von unzweifelhafter Güte bis jetzt unter englischer Flagge gefegelt waren. Drastisch schildert uns Williams in seiner Flugschrift *Made in Germany* diese Verhältnisse. „Beobachtet, liebe Leser, eure eigne Umgebung. Ihr werdet finden, daß wahrscheinlich der Stoff eurer Kleider in Deutschland gewebt, die Kleider eurer Frauen aus Deutschland eingeführt sind. Zweifellos sind aber die prächtigen Mäntel und Jacken, mit denen sich eure Dienstmädchen am Sonntage schmücken, in Deutschland gemacht, denn nur in Deutschland können sie mit billigem Aufputz so geschmackvoll gefertigt werden. Die Spielsachen, die Puppen, die Märchenbücher, die eure Kinder in der Kinderstube ruinieren, sind *made in Germany*. Ja sogar das Papier, auf dem eure patriotische Lieblingszeitung gedruckt wurde, hat sicherlich dasselbe Geburtsland. Durchstreift das ganze Haus, und die verhängnisvolle Marke blickt euch aus jedem Winkel an, vom Flügel in euerm Wohnzimmer bis zum Krüge auf euerm Küchenschranke, obgleich er mit der Aufschrift *Present from Margate* geschmückt ist. Steigt zu den Kellerräumen euers Hauses hinab; dort werdet ihr finden, daß sogar die Gartenspritzen *made in Germany* sind. Nehmt aus dem Papierkorb die Reste eines Kreuzbandes, auch sie sind *made in Germany*. Ihr werft sie ins Feuer und überlegt dabei, daß sogar das Schürreisen in Deutschland geschmiedet worden ist. Ihr springt vom Kaminplatz auf und stoßt dabei einen Bierat von euerm Kaminfims ab. Während ihr die Scherben aufhebt, lest ihr auf einem Stück *manufactured in Germany*. Eure trüben Betrachtungen schreibt ihr mit einem Bleistift, der *made in Germany* ist. Um Mitternacht kommt eure Frau aus einer Oper nach Hause, die *made in Germany* ist. Die Oper wurde aufgeführt von Regisseuren, Sängern, Schauspielern, die aus Deutschland stammen. Die Saiten- und Blasinstrumente des Orchesters waren *made in Germany*. Der Verlobte eurer Gouvernante ist ein Kommiss in der City, aber auch er ist *made in Germany*.“

In den Kolonien merkte man bald die wahre Sachlage. Die *Merchandise Marks Act* gab das Ursprungsland der Ware an. Man fragte sich: Warum sollen wir diese Waren über England beziehen und nicht lieber den direkten, nähern und billigeren Bezugsweg einschlagen? So schlug die *Merchandise*

Marks Act in ihr Gegenteil um. Sie steigerte das Ansehen der Kontinentalindustrie, sie führte zur Umgehung des englischen Zwischenhandels und zur Anknüpfung direkter Beziehungen zwischen den ausländischen und den kontinentalen Märkten.

Ein weiteres Verlassen des vom Freihandel vorgezeichneten Weges geschah zu Gunsten der englischen Viehwirtschaft. Es berührt fast befremdlich, daß die englische Regierung hier zu Schutzmaßnahmen griff, denn seit lange ist die Landwirtschaft das Stiefkind der englischen Wirtschaftspolitik. Die Not muß sehr groß gewesen sein, daß man hier einmal versuchte, einzugreifen, freilich nur mit halben Maßnahmen. Man suchte die Einfuhr lebenden Viehs zum Schutz, wie man sagte, des einheimischen Viehbestandes gegen die ausländische Seuchengefahr zu beschränken. Diese Seuchengesetze haben nur auf kurze Zeit die Zufuhr lebenden Viehs zurückdämmen können.

Der englischen Landwirtschaft haben auch diese sanitären Maßnahmen wenig zu helfen vermocht.

Von viel größerer Bedeutung dagegen ist eine wirtschaftspolitische Strömung, die sich jetzt noch in ihren Anfängen bewegt, die aber später das einst stolze Gebäude des englischen Freihandels vernichten kann. Der Ausgangspunkt ist hier das Verhältnis Englands zu seinen Kolonien. Den Kolonien war Selbstverwaltung und ein weitgehendes Selbstbestimmungsrecht von England eingeräumt worden. Die ihnen zugestandne Freiheit wußten sie zu ihrem Vorteil auszunutzen. Handelspolitisch ergibt sich daraus folgendes: England ist für die englischen Kolonien ein wirtschaftlich genau so fernstehender Staat wie etwa Deutschland, Amerika und Frankreich. Alle Waren, die von irgend einem dieser Staaten nach den englischen Kolonien gehen, werden genau so behandelt wie die von England eingehenden. England hat gegenüber andern Staaten in seinen Kolonien keine Vorzugsstellung. Die wirtschaftspolitische Selbständigkeit der Kolonien hat aber noch weiter zu einer Entfremdung der englischen und der kolonialen Wirtschaftspolitik geführt. Die Kolonien vertreten eine Handelspolitik, die im vollen Gegensatz zu der in England geltenden steht. Von den Zolltarifen, die von den Kolonien in ihren Parlamenten aufgestellt wurden, sind eine ganze Reihe nicht freihändlerisch, sondern schutz-zöllnerisch gehalten.

Es zeigt sich also in der Wirtschaftspolitik des Greater Britain ein klaffender Widerspruch: in England, dem Zentrum, Freihandel, in den Kolonien, gewissermaßen an der Peripherie des englischen Weltreichs, Schutz Zoll, ein Widerspruch, der auf die Dauer nicht haltbar ist, und den die neuere englische Wirtschaftspolitik zu überbrücken versucht.

Nach zwei Richtungen hin, die aber in wechselseitiger Fühlung zueinander stehen, und die im innersten Kern demselben Ziele zustreben, macht sich diese Strömung geltend. Für die eine Partei ist der Schlachtruf Fair trade. Man behauptet, daß in den letzten zwanzig Jahren durch die Schutz Zollpolitik und die damit verknüpfte Steigerung der Zölle England in Europa wie in Amerika mit seinem Handel arg geschädigt worden sei. Es öffne seine Häfen allen Nationen, dagegen würde seinen Waren immer mehr und mehr der Eingang

auf den kontinentalen Märkten erschwert. Wie sei dem abzuhelpfen? Die Politik des Freihandels gibt England keine Machtmittel gegen die Tarife in die Hand. Eine viel bessere Stellung nehmen da die Schutzzollstaaten ein. Sie können miteinander Handelsverträge abschließen, und jeder Vertrag bedeutet, weil an die Stelle der autonomen Sätze die vertragsmäßig vereinbarten Zollsätze treten, daß man von seinen ursprünglich angenommenen Tariffsätzen nachgelassen hat. Will England eine gerechte Behandlung seiner Ausfuhr erreichen, will es nicht schlechter stehen, als die Schutzzollstaaten zueinander sich stellen, so muß es für einen Handelsverkehr auf dem Fuße der Billigkeit und wechselseitigen Rücksicht eintreten. Es muß eine Handelseinrichtung Platz greifen, wo nicht ausschließlich einem der Handel erschwert wird, sondern wo, wenn einmal eine solche Erschwerung notwendig ist, wenigstens beiden handeltreibenden Staaten eine gleiche Behandlung zu teil werde. Vorläufig richtet sich die Spitze dieser Bewegung gegen Deutschland. Man hält sich von uns für schwer benachteiligt und glaubt, keine Waffe gegen uns in Händen zu haben.

Die zweite Bewegung ist eine politische, es ist der Gedanke einer engeren Vereinigung der Kolonien mit dem Mutterreich unter Betonung der wirtschaftlichen Gemeinschaft. Träger dieses Gedankens waren Anfang der neunziger Jahre die Commercial Union und die Imperial Federation. Nach dem Vorbilde Deutschlands strebte man einem „Zollverein“ zu, der England und die englischen Kolonien umfassen sollte. Das große Werk der englischen Weltpolitik soll durch ein kaiserliches Greater Britain gekrönt werden.

Wirtschaftlich denkt man sich einen Zollverein in folgender Weise organisiert: England und die Kolonien umgibt eine gemeinsame Zollgrenze, und bis dies durchgeführt wird, sollen englische Waren in den Kolonien eine Vorzugsstellung genießen. Einmal soll der Bezug von englischen Waren dadurch erleichtert werden, daß die auf englischen Schiffen verfrachteten Güter zu einem Vorzugspreis befördert werden, und andererseits sollen alle in den Kolonien eingehenden Waren, je nachdem sie von England oder andern Staaten kommen, differentiell behandelt werden. Die Handelsverträge, die England mit den Kontinentalstaaten abgeschlossen hatte, hinderten aber bis jetzt jede solche Vorzugsstellung Englands in den Kolonien. So hat man in England den Vertrag mit Deutschland gekündigt, und der erste Vorstoß, die englischen Waren bei der Einfuhr durch sogenannte Vorzugszollsätze günstiger zu stellen, ist von Kanada ausgegangen, ohne bis jetzt von großem Erfolge begleitet zu sein.

Unverkennbar ist jedoch, daß der große afrikanische Krieg, den England in den letzten Jahren durchzukämpfen hatte, die Kolonien wieder näher zu dem Mutterlande geführt hat, und daß der jetzt leitende Staatsmann, Chamberlain, weit über seine Partei hinaus in seinem Volke Unterstützung seiner imperialen Bestrebungen findet. Wie stark sich die wirtschaftspolitische Strömung Englands jetzt schon vom Freihandel abwendet, zeigt sich in den neuesten Zöllen, die England auferlegt hat. Nicht nur hat es einen Kohlenausfuhrzoll erlassen und damit auf eine Maßregel der englischen Wirtschaftspolitik des achtzehnten Jahrhunderts zurückgegriffen; es hat auch neuerdings wieder einen

Kornzoll eingeführt, freilich von verhältnismäßig geringer Höhe und wahrscheinlich von kurzer Dauer. Viel bezeichnender als diese innere Zollpolitik ist es aber, daß auch jetzt in Südafrika der Zolltarif eine gesonderte Behandlung von englischen und außerenglischen Waren zuläßt. In steigendem Maße lassen alle diese Maßregeln, die zunächst freilich nur als Symptome aufzufassen sind, erkennen, welche tiefen Veränderungen in den Anschauungen Englands unter dem Drucke der internationalen Konkurrenz Platz gegriffen haben. Die Abkehr vom Freihandel wird immer sichtbarer, und wir werden nach dieser Richtung hin noch ganz andern Ereignissen in den nächsten Jahren gegenüberstehn.

Ein englischer Nationalökonom, Hewins, schrieb kürzlich in einer Studie über den Imperialismus und seine voraussichtliche Wirkung auf die englische Handelspolitik: Die meisten Engländer betrachten das Freihandelsprinzip nicht mehr als einen Glaubensartikel, sondern vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit aus. Einer Änderung der Handelspolitik stehn sie nicht von vornherein ablehnend gegenüber, wenn sie als ein Mittel zur Erreichung eines so großen Zieles wie das der Imperialföderation in Betracht kommt. Die Politik des Imperialismus bedeutet „Freihandel innerhalb des Reichs,“ und sobald das Reich an Stelle Englands zur Grundlage der Staatspolitik wird, müssen sich Änderungen als notwendig erweisen, die Cobdens Schule nicht voraussehen konnte. Übersetzen wir dies aus der schwerfälligen Sprache des Gelehrten in klares Deutsch, so heißt es: Wir wollen ein neues einheitliches Reich — England mit seinen Kolonien — gründen und es mit einem Schutzwall umgeben. Des lieben Friedens wegen wollen wir diese Schutzollpolitik einen eingeschränkten Freihandel nennen.

Zum Schluß wollen wir aus unsrer Darstellung zwei Tatsachen hervorheben. Sie sprechen ihre eigne Sprache. Erst nachdem England die unbestrittne Seeherrschaft errungen hatte, als es sich den Besitz der wertvollsten Kolonien gesichert hatte, als sein Handel und seine Industrie eine wirtschaftliche und technische Stufe der Vollendung erreicht hatten, die, wie die englischen Volkswirte glaubten, andre Staaten nie erreichen könnten, erst zu diesem Zeitpunkt öffnete es seine Häfen der fremden Schifffahrt und dem fremden Handel, begann es seine Kriegsflotte abzurüsten, erklärte es auf weitem Kolonialbesitz zu verzichten, lenkte es entschlossen in die Freihandelstheorie ein und forderte es die Welt auf, sich an ihm ein Vorbild zu nehmen und seinen wirtschaftlichen Grundsätzen nachzufolgen. Seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beginnen neue Kräfte sich zu regen. Frankreich entwickelt sich zu einer großen Kolonialmacht in Afrika und Asien, Deutschlands Zukunft „liegt über der See,“ die Vereinigten Staaten treten aus ihrer politischen Isolierung zu Gunsten einer imperialistischen Politik heraus. Alle diese Staaten bauen großartige Flotten, und zugleich beginnt England auf dem Weltmarkt einem Wettbewerb der neu ausblühenden Industrie in einem Umfang, in einer Stärke zu begegnen, wie man es früher nie geahnt hätte. Und diese Industrien sind erwachsen in Schutzollländern, auf einer, wie der Freihandel lehrt, unmöglichen Grundlage des wirtschaftlichen Gedeihens. In diesen Zeiten beginnt England von neuem zu rüsten, seine Marine zu vergrößern, es führt für den

Erwerb seiner Kolonien große und kostspielige Kriege, im Lande aber flaut die Stimmung für Free trade allmählich ab. Man bedenke, wie lange es in England dauerte, ehe sich der Freihandel in die praktische Politik umsetzte; wird diese Stimmung aber in die Forderung nach einem Schutzzoll umschlagen?

Die Stützen, auf denen sich einst der Freihandel aufbaute, werden wackelig und morsch, ein neues Ideal beginnt England zu begeistern: der Zollverein Englands mit seinen Kolonien — unter Beschränkung des Handels fremder Industriestaaten.



Kann Deutschland reiten?

(Schluß)



it der Feststellung des innern Widerspruchs zwischen unserm ungliederten Wahlrecht und dem deutschen Volksgeist sind wir schon in das Gebiet der letzten zu erörternden grundsätzlichen Frage eingetreten, auf welchem organischen Weg an eine Abänderung gegangen werden muß. Werfen wir zunächst einen Blick in die ältere Geschichte der deutschen Volksvertretung, so finden wir von Anbeginn an auch auf diesem politischen Gebiet als charakteristisch die ständische Gliederung. Zwar sehen die mittelalterlichen Stände ganz anders aus als unsere heutigen Berufsstände. Im Grunde beruhen sie aber doch, den viel einfachern wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend, auf denselben Unterlagen; die Geistlichkeit als der Gelehrtenstand, der Adel als die Grundherren, die Städte als die Vertreter des emporkommenden Handels sind doch auch nur Zusammenfassungen der drei Berufsständegruppen, die im Mittelalter allein politische Bedeutung hatten. Wie die einzelnen Stände nach und nach zu Bedeutung gelangen, so gewinnen sie ihre politische Vertretung. Aber, und das ist beachtenswert, sie treten nicht eigentlich in die bestehende politische Versammlung ein, sondern als ein neues Glied neben die ältern. Wir sehen also, daß die Spuren des auch heute noch arbeitenden Volksgeistes schon im mittelalterlichen Ständestaat erkennbar sind. Hat nun zwar die alles gleichmachende französische Revolution diese geschichtlich begründete Gliederung auch in Deutschland hinweggefegt und den Boden für das geltende Wahlrecht geebnet: sollte dadurch der Zusammenhang mit dieser jahrhundertealten deutschen Einrichtung und Auffassung auch vollkommen verloren gegangen sein? sollte sich das ganze Denken eines Volkes von außen her so vollkommen aus der Richtung drängen lassen? Gewißlich nicht. Denn wir sahen schon, daß derselbe alte Volksgeist noch rege, daß der Klassenzusammenhalt der Stände heute noch so lebhaft ist wie je. Nur auf politischem Gebiete hat er den zerschnittenen Faden noch nicht wieder weiterspinnen können. Doch sogar in politischen Organisationen haben sich noch Anklänge erhalten. So findet sich ein spärlicher Rest des alten Unterschieds zwischen Stadt und Land, der im Mittelalter den Unterschied zwischen Handel und Gewerbe und der Land-